



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2009

Griffelglossen

Glaser, Elvira ; Nievergelt, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110216974.329>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-181220>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Glaser, Elvira; Nievergelt, Andreas (2009). Griffelglossen. In: Bergmann, Rolf; Stricker, Stefanie. Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Berlin: De Gruyter, 202-229.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110216974.329>

12. Griffelglossen

von *Elvira Glaser* und *Andreas Nievergelt*

1. Glossieren mit Griffel
2. Eintragungstechnische und schreibpraktische Charakterisierung
3. Schreibinstrumente
4. Erhaltungszustand und Beschädigungen
5. Ermittlung und Entzifferung von Griffelglossen
6. Paläographische Merkmale
7. Edition und Dokumentation von Griffelglossen
8. Forschungslage
9. Die althochdeutschen und altsächsischen Griffelglossenhandschriften: Charakterisierung der Überlieferung
10. Funktionale Fragen
11. Bedeutung der althochdeutschen Griffelglossen

1. Glossieren mit Griffel

Im Unterschied zum Kerntext kamen in den Apparateilen des mittelalterlichen Codex verschiedene Schreibtechniken zum Einsatz. Als Bestandteile dieser Sekundärtexte wurden auch die volkssprachigen Glossen in mehreren Techniken geschrieben. Neben den mit Feder und Tinte geschriebenen Glossen, den sogenannten Tinten- oder Feder-glossen, ist ein beträchtlicher Teil der Glossen mit farblosen Schreibinstrumenten ins Pergament eingedrückt oder eingeritzt worden. Da es sich bei diesen Instrumenten zur Hauptsache um Griffel gehandelt haben dürfte, nennt man diese Eintragungen Griffel-, seltener auch Stilusglossen. Die althochdeutschen und altsächsischen Griffelglossen¹ stellen lediglich eine spezielle Form aus einer Vielfalt von mit Griffel

¹ Altsächsische Griffelglossen sind nur aus zwei Handschriften bekannt, den Codices Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek Ms. B 80 (BStK.-Nr. 104) und Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek Ms. F 1 (BStK.-Nr. 105), und bilden daher gegenüber den althochdeutschen Griffelglossen aus über hundert Handschriften (man vergleiche im vorliegenden Artikel die Handschriftenliste in Abschnitt 9) eine kleine Minderheit. Wenn in der Folge angesichts dieser Mengenverhältnisse einfachheitshalber jeweils von althochdeutschen Griffelglossen die Rede sein wird, sind die altsächsischen in der Regel mitgemeint.

erfolgten Eintragungen dar, wie Zeichnungen, Kritzeleien, Interpunktionszeichen, Textkorrekturen, Textergänzungen, Scholien, Tironische Noten, diakritische Notate wie Akzentzeichen, Neumen, Lesehilfen (zum Beispiel Ausschreibungen von Zahlzeichen), dazu Namen, Besitzervermerke und den Federproben vergleichbare Eintragungen wie Schreibersprüche und -verse. Der Griffel wurde zudem auch beim Einrichten der Lagen, Seiten und Textfelder benutzt, was sich in eingeritzten Überschriften, Textanfängen und Lagenzahlen manifestiert². In ihrer textbezogenen Plazierung unterscheiden sich die althochdeutschen Griffelglossen nicht von Federglossen: Sie kommen sowohl als Interlinear- als auch als Marginalglossen vor und sind als zweite da und dort ebenfalls mit Verweisungszeichen mit den entsprechenden Textstellen verbunden. In einem Sonderfall ist ein Glossar mit Griffel zwischenzeilig um weitere lateinisch-althochdeutsche Wortpaare ergänzt worden³. In einem singulären Fall steht ein althochdeutsches Wort in einer mit Griffel eingetragenen lateinischen Textpassage auf dem Einband einer Handschrift⁴. Während sich hier für den volkssprachigen Beleg der Glossencharakter bestätigen lässt, kann bei dem eingeritzten sogenannten 'Kicila-Vers' in der Otfrid-Handschrift Heidelberg, Cod. Pal. lat. 52 (BStK.-Nr. 277b) nicht mehr von einer Glossierung in eigentlicher Bedeutung gesprochen werden⁵. Nicht zu den althochdeutschen Glossen zu zählen ist auch die marginale Einritzung in der Handschrift St. Gallen, Stiftsb. 818 (p. 103, rechts neben Z. 20), da sie, wohl als Korrekturversuch zu einer Verschreibung, bei einer ebenfalls

² Einen Überblick über die fast universelle Verwendung des Griffels im mittelalterlichen Skriptorium gibt B. Bischoff, in: *Mittelalterliche Studien*, I, S. 89f.

³ St. Gallen, Stiftsb. 9 (BStK.-Nr. 173), p. 315b, Z. 8. E. Glaser, *Frühe Griffelglossierung aus Freising*, S. 73.

⁴ Hs. Kassel, Universitätsbibliothek und Murhardsche Bibliothek 2° Ms. astron. 2 (BStK.-Nr. 325). P. Lehmann, *Fuldaer Studien*, S. 53; E. Glaser – A. Nievergelt, in: *Entstehung des Deutschen*, S. 128.

⁵ Man vergleiche A. Nievergelt, *Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b*, S. 83f., Anm. 67, mit weiterer Literatur.

althochdeutschen Textpassage steht⁶. Auch nicht als Griffelglossen im engeren Sinne sind mit Griffel eingetragene Namen zu bezeichnen⁷.

Die Herkunft der Technik zu Glossierungszwecken ist nicht geklärt. Bedeutsam erscheint, dass in einigen frühen Handschriften die althochdeutschen Griffelglossen im Verein mit altenglischen Glossen vorkommen. Da es sich hierbei um Handschriften aus dem angelsächsischen Missionsraum handelt, ist eine Vermittlung der Glossierungstechnik durch angelsächsische Missionare denkbar⁸. Für den oberdeutschen Raum ist auch eine irische Vermittlung nicht auszuschließen⁹. Den Weg in die Pergamenthandschriften dürfte die Griffeltechnik über die Wachstafeln gefunden haben, die in den Skriptorien als Schreibübungsmittel in Gebrauch waren¹⁰. Anfänger haben auf ihnen mit Griffel ihre

⁶ Auf die althochdeutsche Griffelglossierung *bezeichnen* (*b* über *p*) hatte schon E. G. Graff, GSp. I, S. LIX, hingewiesen, ein Hinweis, der von der Griffelglossenforschung bis vor kurzem nicht beachtet worden war. Es handelt sich beim Grundtext um Notkers Übersetzung von Boethius' Aristoteles-Bearbeitung, man vergleiche Notker der Deutsche, Boethius' Bearbeitung der "Categoriae" des Aristoteles, hg. von J. C. King, S. 103, Anm. zu Z. 20, sowie Notker der Deutsche von St. Gallen, hg. von E. Scherabon Firchow, S. 202, zum Textwort *bezeinenche* Nk 10320. Die Parallelhandschrift St. Gallen, Stiftsb. 825 hat an dieser Stelle *bezeichnen*, vgl. Notker der Deutsche von St. Gallen, hg. von E. Scherabon Firchow, S. 203.

⁷ Zu Beispielen siehe B. Bischoff, Schreibschulen, I, S. 137 (Clm 6233, der neben dem von B. Bischoff erwähnten einen weiteren eingeritzten Namen enthält: fol. 113r, m. u. *Odalricus*), S. 264 (Clm 9544 und Clm 9554. Die beiden Namen im Clm 9544 sind mehrmals eingeritzt worden, *Wichfurca* auch fol. 74r, m. l. und fol. 103r, intl. Z. 15, *CHVNIGVNDIS* auch fol. 81r, intl. sowohl Z. 15 als auch Z. 16), E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 74, Anm. 121 (Archiv von St. Peter in Salzburg, Hs. A 1); O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Handschriften des frühen 9. Jahrhunderts, S. 192 (Clm 6263, BStK.-Nr. 514); R. Gamper – R. Jurot, Catalogue des manuscrits médiévaux conservés à Porrentruy et dans le canton de Jura, S. 28, 115f. (Porrentruy, Ms. 34); Ch. E. Eder, Die Schule des Klosters Tegernsee, S. 77 (Clm 18227, BStK.-Nr. 641), S. 86 (Clm 18548).

⁸ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 67.

⁹ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 68. Irische Griffelglossen, deren älteste vielleicht noch im 7. Jahrhundert eingetragen wurde, bezeugen, dass auch die Iren mit Griffel glossierten. Vgl. E. Glaser – A. Nievergelt, in: Entstehung des Deutschen, S. 131; P. Ó Néill, in: 'A Miracle of Learning'.

¹⁰ Das legen Einritzungen nahe, die aus der Federtechnik bekannte Schreibübungen zeigen, wie Alphabete (vgl. A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 89, Anm. 91), oder aus Federproben bekannte Übverse, zum Beispiel in St. Gallen, Stiftsb. Cod. 567, p. 134, wo zu Beginn eines eingeritzten *Adnexi-*

ersten Buchstabenformen nachgezogen. Der Griffel war, gegenüber den an den Schreibplätzen aufbewahrten Federn und Tinten, das mobile, persönliche Schreibgerät und deshalb auch jederzeit verfügbar.

Die Anwendung der Griffeltechnik zu Schreibzwecken in den mittelalterlichen Codices ist in den traditionellen und weiträumigen Rahmen der plastischen Schriftproduktion zu stellen, die zu allen Zeiten einen Bereich des Schriftwesens ausmachte. Ihr Auftreten in Form der Griffelglossen in den Pergamentcodices findet eine Parallele in den Griffel-eintragungen in chinesischen, japanischen und koreanischen Papierhandschriften seit dem 5./6. (chinesische) beziehungsweise 8. (japanische und koreanische) Jahrhundert n. Chr., die in Form von volkssprachigen Notizen als Hilfsmittel zum Erlernen einer Schriftsprache zu Vergleichen mit den althochdeutschen Glossen anregen¹¹. Angesichts der weiten Verbreitung der Griffeltechnik ist es unverständlich, dass sie in den führenden mediävistischen und zu einem Großteil auch in den paläographischen Grundlagenwerken, wenn überhaupt, nur eine äußerst geringe Resonanz gefunden hat¹².

2. Eintragungstechnische und schreibpraktische Charakterisierung

Auf Grund ihrer recht unscheinbaren äußeren Erscheinung eilt den Griffelglossen der Ruf voraus, kaum sichtbares und dementsprechend unzuverlässiges Material zu sein. Dieses Verdikt ist nicht unverständlich, da die Eintragungen bei einem kurzen und ungeübten Blick auf die Handschrift nicht bemerkt werden können. Verantwortlich für die Probleme, welche diese Überlieferungsform bereitet, könnte ein Erfahrungsdefizit der heutigen Menschen sein, aus deren alltäglichen Schreib- und Lesepraktiken die Verwendung plastischer Verfahren weitgehend verschwunden ist. Übung im Wahrnehmen von Oberflächenprofilierung und Aneignung des entsprechenden materialtechni-

que-Verses der dreimalige Versuch dokumentiert ist, *a* zu ritzen. A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften. Man vergleiche auch B. Bischoff, in: *Mittelalterliche Studien*, I, S. 79-82.

¹¹ Man vergleiche Y. Kobayashi, *Kakuhitsu bunkun no kokugogakuteki kenkyū*, passim.

¹² E. Glaser, *Frühe Griffelglossierung aus Freising*, S. 49f.

schen Wissens sind darum wesentliche Voraussetzungen für eine angemessene paläographische und glossierungsfunktionale Untersuchung und Beurteilung der Griffelglossen.

Die Griffeltechnik gehört zu den plastischen oder impakten Schreibtechniken. Im Unterschied zu den sonst für Glossen verwendeten Auftragungstechniken wie Feder und Tinte und Farbstifte, wird bei der Griffeltechnik vom Schreibinstrument kein Material auf die Schreibunterlage abgegeben, sondern die Schreibunterlage durch das Instrument verformt. Das Schreibwerkzeug drückt und ritzt die Schreiblinie als Eintiefung, als Rille, in die Unterlage ein. Griffeleintragungen sind somit ein dreidimensionales Gebilde, materiell allein aus dem Stoff der Schreibunterlage bestehend. Ihre optische Präsenz beruht auf einem reinen Lichteffect, ist also gänzlich abhängig von der Lichtsituation. Eine Griffeleintragung wird erst sichtbar, wenn sich in den Schreibrillen Schatten bilden, ein Effect, der nur dann eintritt, wenn das Licht in flachem Einfallswinkel auf das Pergament auftrifft und so die Rillen nicht vollständig ausleuchtet. Bedingt durch Wechsel in der Hand- und Instrumentposition weist das Querschnittprofil der Schreibrinne asymmetrische und variable Form auf, was dazu führt, dass eine Griffelglosse nur in den seltensten Fällen mit einer fixen Beleuchtung in ihrer Gesamtheit sichtbar gemacht werden kann. Manche besonders kräftig eingedrückte Glossen können mehrfach repräsentiert sein, wenn sie, spiegelbildlich, auf der Blattrückseite erhaben aufstehen¹³ oder zusätzlich als abgeschwächte Prägung auf den folgenden Blättern zu erkennen sind.

Im Originalzustand sind Griffeleintragungen farblos, sie können aber nachträglich Farbe annehmen, wenn sich beispielsweise in den Ritzun-

¹³ Durchprägungen können als Geisterglossen in Editionen eingehen. Ein Beispiel dazu ist der „Glossenbeleg“ *darub* (so K. Siewert, *Glossenfunde*, S. 148f., 153) in der Handschrift Rom, BAV. Pal. lat. 220 (BStK.-Nr. 836b), bei welchem es sich lediglich um die rückseitige Durchprägung einer Griffelglosse *durah* handelt. Man vergleiche auch A. Nievergelt, *Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b*, S. 56, Anm. 42. Eine Griffelglosse (*debitum mortis*) in Primäreinprägung, rückseitiger aufragender Durchprägung und Sekundärprägedruck auf dem folgenden Blatt ist zu erkennen auf den digitalisierten und im Internet einsehbaren Aufnahmen der Handschrift St. Gallen, Stiftsb. 51, pp. 43, 44, 45, Z. 2.
http://www.cesg.unifr.ch/virt_bib/handschriften.htm.

gen Schmutz ansammelt. Einige Verfärbungen könnten auch daher rühren, dass vom Instrument abgeriebener Metallstaub nachträglich oxydierte. Rillen von eingepägten Glossen weisen manchmal leichten Glanz auf.

Das Schriftbild von Griffelglossen ist nicht selten geprägt von materialtechnisch bedingten Komplikationen; man vergleiche Artikel Nr. 15. Die Verformung der Unterlage erfolgt unter Kraftaufwendung, was den Schreibfluss hemmt. Spitze Griffel können im Pergament steckenbleiben und springen, wenn sie weiterbewegt werden, was dazu führt, dass Buchstabenformen verzerrt und aufgebrochen werden. Besonders gebogene Formen sind wegen des Materialwiderstands schwierig zu ritzen. Dagegen kann mit stumpfen Griffeln durchaus kontrolliert geschrieben werden. Für die eingepägten Eintragungen ist Pergament als zähes und doch verformbares Material ein nicht ungeeigneter Beschreibstoff.

3. Schreibinstrumente

Die Bezeichnung *griffil* ist schon aus althochdeutscher Zeit überliefert (AWB. IV, Sp. 423), wo sie Übersetzung sowohl zu lat. *graphium* ('Griffel', 'Schreibwerkzeug auf Wachstafeln') als auch zu lat. *stilus* (eigentlich 'Stichel', dann vor allem übertragen für 'Stil' gebraucht) war. Die konkreten, für Griffelglossierungen benutzten Schreibinstrumente kennen wir in den meisten Fällen nicht. Es ist von Werkzeugen auszugehen, die den Wachstafelstili, die man aus antiker Zeit kennt, ähnlich sahen. Eintragungstypologisch und vielleicht auch materiell lassen sie sich in zwei Gruppen teilen: In Instrumente, die die Schreibunterlage deformierten und dabei verletzten und solche, die sie nur deformierten, aber nicht verletzten¹⁴. Für das Pergament verletzende Instrumente kommen harte Metallgriffel mit geschärfter Schreibspitze in Frage. Zur Zeit der althochdeutschen Überlieferung dürften sie aus Bronze bestanden haben¹⁵. Für einige Ritzungen wurden als Instru-

¹⁴ A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 48 und Anm. 20 mit weiterer Literatur.

¹⁵ W. Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, S. 220.

mente auch schon Messer, Zirkel und Punzen in Betracht gezogen. Diejenigen Glossen, die ins Pergament lediglich eingedrückt sind, könnten mit Griffeln aus Holz und Knochen (auch Elfenbein) eingetragen worden sein, Materialien, die sich nicht dauerhaft scharf zuspitzen lassen. Natürlich sind auch stumpfe Metallgriffel denkbar. Einige eingeprägte Glossen stammen möglicherweise auch von Farbstiften, deren Farbe später verblasste; man vergleiche Artikel Nr. 13. Griffelglossen lassen sich also grob in eingeritzte und eingeprägte, in Einritzungen und Einprägungen, unterteilen, eine Unterscheidung, die vor allem untersuchungstechnische, unter Umständen aber auch konservatorische Konsequenzen nach sich zieht.

4. Erhaltungszustand und Beschädigungen

Die Griffeltechnik bringt grundsätzlich äußerst dauerhafte Schrift hervor. Mit spitzen Griffeln eingeritzte Glossen sind im Normalfall gut erhalten und wenig von Beschädigungen betroffen. Die Ritzung kann allerdings äußerst fein sein. Kratzer auf derselben Stelle können die Lesbarkeit stark vermindern. Eigentlichen Beschädigungsrisiken ausgesetzt sind die eingeprägten Glossen. Gefährdungen stellen nachträgliche Druckeinwirkungen, zum Beispiel bei Pressungen anlässlich von Neubindungen oder Mikroverfilmungen, dar. Eintragungen an den äußeren Blatträndern droht Gefahr, durch blätternde Hände abgegriffen zu werden. Wenig bekannt ist noch darüber, ob durch Wärme- und Feuchtigkeitsschwankungen hervorgerufene Aufquellungen des Pergaments sich spurlos wieder zurückbilden, oder ob sie für die Einprägungen nachteilige Folgeerscheinungen zeitigen. Ebenso ist nicht bekannt, ob, wie stark und wie lange nach der Originaleintragung sich Materialerholung abspielt. Höchste Vernichtungsgefahr droht eingeprägten Glossen, wenn Pergament geglättet wird, wie das beispielsweise an den Handschriften Kassel, Universitätsbibliothek 2° Ms. theol. 32 (BStK.-Nr. 330), 4° Ms. theol. 1 (BStK.-Nr. 335) und Kassel 8° Ms. theol. 5 (BStK.-Nr. 338) geschehen ist¹⁶. Verderblich sowohl für eingeritzte,

¹⁶ K. Siewert, *Glossenfunde*, S. 39. Man vergleiche E. Glaser – A. Nievergelt, in: *Entstehung des Deutschen*, S. 124, 132.

als auch für eingeprägte Griffelglossen sind Versuche, die Eintragungen mit Bleistift nachzuziehen. Auf diese Weise sind zum Beispiel zahlreiche Griffelglossen der Handschrift Basel, ÖBU. F. III. 15c (BStK.-Nr. 31) verdorben worden¹⁷. Wie einige Federglossen wurden da und dort, beispielsweise im Clm 6433 (BStK.-Nr. 544) oder im Clm 18922a (BStK.-Nr. 658), auch Griffelglossen später durch Rasur getilgt¹⁸. Da die unscheinbaren Eintragungen im Normalfall nicht bemerkt werden, sind sie, wie im Fall des Clm 18547b (BStK.-Nr. 650), in großer Zahl dem Zuschneiden von Blatträndern zum Opfer gefallen oder zumindest dabei verstümmelt worden¹⁹. Das Überziehen von Pergamentblättern mit Plastikfolie (zum Beispiel einiger Blätter der Handschrift Essen, Münsterschatzkammer Hs. 1, [BStK.-Nr. 149]²⁰) und das Einglasen (zum Beispiel eines Blattes der Handschrift St. Gallen, Stiftsb. 1394 II, noch nicht in BStK.) verunmöglichen die Untersuchung von Griffelglossen weitgehend.

5. Ermittlung und Entzifferung von Griffelglossen

Da in der Griffeltechnik kein Pigment mitspielt, ist die Sichtbarkeit von Griffelglossen nicht in jedem Fall gewährleistet. Bei ihrer Ermittlung und Entzifferung sind die Lichtverhältnisse von entscheidender Bedeutung. Sind sie ungünstig, beispielsweise bei Streu- oder Frontallicht, können Griffelglossen völlig unsichtbar sein. Optimale Verhältnisse ergeben sich mit gerichtetem, flach einfallendem Licht aus einer einzigen Quelle. In den Handschriftenlesesälen herrscht dagegen oft diffuses Licht von mehreren Lampen. Da Handschriften aus konservatorischen Gründen nicht ans Tageslicht gelangen dürfen, ist der Glossenforscher auf eine eigene, flexible Beleuchtungseinrichtung am Arbeits-

¹⁷ Man vergleiche H. D. Meritt, *AJPh.* 55 (1934) S. 234, Anm. 75; B. Bischoff, in: *Mittelalterliche Studien*, I, S. 92, Anm. 24; A. Nievergelt, *Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b*, S. 57 und Anm. 45. Eine Abbildung findet sich in BStK. VI, S. 2443.

¹⁸ E. Glaser, *Frühe Griffelglossierung aus Freising*, S. 621f.; A. Nievergelt, *Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b*, S. 791.

¹⁹ A. Nievergelt, *Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b*, S. 49, Anm. 22, S. 148, 532.

²⁰ H. Tiefenbach, in: R. Schützeichel, *Addenda und Corrigenda (II)*, S. 119.

platz angewiesen. Gute Erfahrungen hat man mit schwachen Taschenlampen gemacht, da diese beweglich gehandhabt werden können und dadurch ein Experimentieren mit der Lichtsituation zulassen. Bei Durchschnittsgeräten liegt der Luxwert meist weit unter der konservatorisch zulässigen Limite. Wertvolle Dienste leisten auch Lupen. In der japanischen Griffelglossenforschung ist für die Arbeit in den Bibliotheken eigens eine portable Flachlichtlampe entwickelt worden²¹. Kaum zu Resultaten führt erfahrungsgemäß die Zuhilfenahme von normalerweise in Handschriftenabteilungen vorhandenen Lesegeräten wie Weißlicht-, UV- und Infrarotlampen. Der Einsatz moderner Technologien aus dem Gebiet der mikroskopischen Oberflächenuntersuchungen, denen auch noch die Reflektographie zur Sichtbarmachung von Metallabreibungen beizufügen ist, (siehe unten Abschnitt 7) ist für die Entzifferungsarbeit an der Handschrift im Normalfall zu aufwendig. In jedem Fall immer noch unerlässlich ist genaues Hinschauen und viel Geduld. Erfahrungen haben gezeigt, dass für die Untersuchung möglichst viel Zeit vorzusehen ist.

Der optische Qualitätsgrad einer Griffelglosse wird bestimmt durch das Ausmaß an Sicht- und Lesbarkeit. Hinzu kommt das Kriterium der Untersuchbarkeit. Um eine Glosse als solche erst erkennen zu können, müssen ihre Rillen als Schreiblinien bestimmt und von ähnlichen Oberflächenstrukturen wie Pergamentknittern und -brüchen sowie von Spuren der Pergamentbearbeitung unterschieden werden. Eine besondere Schwierigkeit besteht häufig darin, den gesamten Umfang einer Eintragung zu ermitteln. Das Lesen einer Griffelglosse kann langwierige Entzifferungsarbeit bedeuten. Oftmals muss Zeichen um Zeichen untersucht und dazu ständig die Beleuchtung modifiziert werden. In rauhem, pelzigem oder aber dünnem Pergament, bei welchem die rückseitige Beschriftung durchscheint, kann die Lesbarkeit stark vermindert sein. Etliche Griffelglossen sind nur bei Gegenlicht, wenn die Pergamentoberfläche in Glanz getaucht wird, gut zu erkennen, andere werden erst bei ungewöhnlichen Lichtführungen wie durch das Pergament

²¹ Es handelt sich um die mobile Variante des sogenannten Kakuhitsuskops, eines eigens zur Dokumentation und Entzifferung von Griffelglossen entwickelten Geräts. K. Fujita – Y. Yoshizawa, Development of Kakuhitsu Scope, II, S. 51.

durchscheinendem Licht lesbar. Wegen eintragungstechnischer Komplikationen ist mit Verzerrungen in den Buchstabenformen zu rechnen. Nicht selten können Griffelglossen nur mit paläographischem Vorwissen zu Abkürzungen, Ligaturen, Krypto- und Tachygraphie gedeutet werden. Je nach ihrer Position im Codex sind Glossen eingehend, oder aber nur eingeschränkt untersuchbar. Besondere Probleme ergeben sich, wenn Griffelglossen am inneren Blattrand stehen, an Stellen also, die mit Streiflicht nicht oder nur ungenügend erreicht werden können. Neuere Einbindungen, die sehr straff angefertigt wurden, verschärfen diese Probleme. Wie Erfahrungen gezeigt haben, ist es unbedingt notwendig, Griffelglossenuntersuchungen nicht bloß einmalig durchzuführen, sondern einmal gemachte Lesungen nachzukontrollieren. Idealerweise müssten jeweils auch noch fachkundige Zweitpersonen Überprüfungen durchführen können.

6. Paläographische Merkmale

Inwieweit Griffelschrift paläographisch ausgewertet werden kann, ist umstritten. B. Bischoff²² zeigte sich eher skeptisch. Für schriftkundliche Abklärungen geeignete, weil sehr sorgfältig und kontrolliert geschriebene Griffelglossen sind jedoch gar nicht so selten. Sie gestatten durchaus zeitliche und lokale Bestimmungen, dies allerdings vor allem auf Grundlage charakteristischer Abkürzungen und Ligaturen. Für die Hand- beziehungsweise Schichtenunterscheidung bei Griffelglossen gilt generell, dass sie eintragungstechnisch zuverlässiger durchgeführt werden kann als paläographisch; man vergleiche Artikel Nr. 15.

7. Edition und Dokumentation von Griffelglossen

Die Spezifika der Überlieferungsform verlangen nach einer speziellen editorischen Behandlung. Hauptsächlich muss die eintragungstechnische und paläographische Kommentierung ausführlicher sein als in Feder-glosseneditionen üblich. Es sollte in jedem Fall versucht werden, die technische Variante der Eintragung (Einritzung oder Einprägung, mit

²² PBB. 52 (1928) S. 154.

oder ohne Farbspuren) zu bestimmen. Die Lesungen sollten paläographisch kommentiert und dabei allfällige Unsicherheiten detailliert beschrieben und diskutiert werden. Zur Kennzeichnung der Unklarheiten sind von J. Hofmann und E. Glaser Notationssysteme entwickelt worden, die sich in der heutigen Editionstechnik als sinnvolle Hilfsmittel etabliert haben²³. Wünschbar sind auch möglichst genaue Angaben zur Positionierung der Glosse, die auch die genaue Ausdehnung der Eintragung im Verhältnis zum lateinischen Text enthalten. Allzu aufwendige Beschreibungen können durch Nachzeichnungen oder Photographien ersetzt werden. Weiterer Bestandteil der paläographischen Kommentierung sollte der Versuch sein, die Schrift zu charakterisieren, wenn auch die Eintragsart diese Abklärung stark behindern kann. Besondere Aufmerksamkeit ist dabei, wie oben erwähnt, kanonischen Merkmalen wie Kürzungen und Ligaturen zu schenken. Schließlich sollten auch Einzelheiten zur Untersuchungsdauer und -methode mitgeteilt werden.

Mittlerweile existieren moderne Aufnahmetechniken, mit deren hochauflösenden Photographien Einritzungen mikroskopisch genau abgebildet und somit detailgetreu dokumentiert werden können, wenn es auch weiterhin bei längeren Eintragungen schwierig ist, die Glossierung mit einer einzigen Einstellung in ihrer Gesamtheit zu erfassen. Untersuchungsmöglichkeiten böten sich auch mit der Reflektographie²⁴ und mit additiven Aufnahmeverfahren²⁵ an. Aber auch mit einfachen Mitteln wie Digitalkameras und Taschenlampenbeleuchtung lassen sich sehr schöne Aufnahmen von Griffelteintragungen machen²⁶, ein praktikables Verfahren, das keinerlei Zusatzbelastungen für die Handschriften mit sich bringt. Grundsätzlich ist darauf hinzuweisen, dass Photographien in jedem Fall als Interpretationen aufzufassen sind

²³ J. Hofmann, PBB. 85 (Halle 1963) S. 31; E. Glaser, in: Probleme der Edition althochdeutscher Texte, S. 9-17.

²⁴ E. Glaser – A. Nievergelt, in: Entstehung des Deutschen, S. 131.

²⁵ A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 75, Anm. 43.

²⁶ Man vergleiche demnächst die Abbildungen in A. Nievergelt, Althochdeutsch in Runenschrift.

und die Entzifferungsarbeit oder Überprüfung am handschriftlichen Original nicht zu ersetzen vermögen²⁷.

In den althochdeutschen Wörterbüchern werden Griffelglossen nicht selten zu affirmativ eingearbeitet. Es ist dringend zu wünschen, dass Griffelglossen als solche deklariert werden und bei unsicheren Lesungen sämtliche Unklarheiten angegeben werden. Absolut unvertretbar ist das Verfahren in SchG., unsichere Lesungen ohne jegliche paläographische Kommentierung zu „konjizieren“ oder gar zu „korrigieren“²⁸.

8. Forschungslage²⁹

Obwohl bereits die ersten Glossenforscher Griffeleintragungen bemerkt hatten, stand die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Griffelglossierung lange Zeit völlig im Schatten der umfangreichen Erforschung der Federglossen. Zwar hat auch schon E. von Steinmeyer Griffelglossen ediert, indem er in den Fußnoten³⁰ und einmal auch in einer Handschriftenbeschreibung³¹ auf Griffeltechnik hinwies. Dabei muss es sich aber um sporadische und zufällige Funde gehandelt haben. Erst B. Bischoff hat die Griffelglossierung auch systematisch beachtet und auf seinen Bibliotheksreisen zahlreiche Griffelglossen in Notizen festgehalten. Bis in die jüngste Zeit basieren Griffelglossenuntersuchungen noch auf diesen Unterlagen. 1928 veröffentlichte B. Bischoff eine erste Ausbeute von Glossen aus sieben Handschriften und zeigte dazu die Eigenheiten, aber auch die Relevanz der unbeachteten Überlieferungs-

²⁷ Auf digitalisierten Handschriftenabbildungen sind Griffelglossen wegen der frontalen Ausleuchtung in den meisten Fällen unsichtbar. Ausnahmen machen natürlich Ritzungen mit Farbspuren, zum Beispiel die lateinischen Griffeleintragungen in der Handschrift St. Gallen, Stiftsb. 51. Man vergleiche die Eintragung p. 45, marginal oben. http://www.cesg.unifr.ch/virt_bib/handschriften.htm.

²⁸ So halten beispielsweise die Konjekturen zu unidentifizierten Griffelglossen im Clm 6300 (SchG. XII, S. 50f.) der Überprüfung am handschriftlichen Original in keiner Weise stand.

²⁹ Man vergleiche zum Folgenden E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 50-53.

³⁰ Sieh E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 50, Anm. 46. Andere Griffelglossen hat E. v. Steinmeyer wie Federglossen ediert, zum Beispiel StSG. II, S. 346,9. Man vergleiche B. Bischoff, PBB. 52 (1928) S. 155.

³¹ Clm 4614 (BStK.-Nr. 488). StSG. V, S. 65.

form auf³². Wenige Jahre nach B. Bischoffs Pionieraufsatz stieß H. D. Meritt bei seiner Beschäftigung mit altenglischen Glossen ebenfalls auf althochdeutsche Griffelglossen und veröffentlichte sie³³. Auf Grundlage von B. Bischoffs Notizen wies W. Stach 1950 im Rahmen von Mitteilungen über unveröffentlichte Glossen auf Griffelglossen aus weiteren 31 Handschriften hin³⁴. Die Arbeiten B. Bischoffs, H. D. Meritts und W. Stachs sind von der Althochdeutschforschung jedoch kaum zur Kenntnis genommen worden. Anfang der 60er Jahre veröffentlichte H. Thoma in zwei Editionen weitere Griffelglossen aus B. Bischoffs Notizen³⁵ und erschien von J. Hofmann eine größere Studie zu altenglischen und althochdeutschen Griffelglossen aus dem angelsächsischen Missionsgebiet³⁶. Mit 14 Handschriften wies gut ein Drittel der 41 von J. Hofmann untersuchten Codices Griffelglossen auf. Schließlich konnten spätestens seit der Edition von Griffelglossen aus weiteren 23 Handschriften durch H. Mayer³⁷ im Jahre 1974 die Griffelglossen als Quelle des Althochdeutschen von der Forschung nicht mehr übersehen werden. H. Mayer publizierte auch die Griffelglossen zweier Handschriften separat und zeigte dabei exemplarisch, wie ergiebig auf diesem Gebiet Neufunde ausfallen können³⁸. In der Folge wurde die eine und andere Neuentdeckung, entweder einzelner Glossen oder auch von Glossenhandschriften, gemacht³⁹.

Die grundlegenden Arbeiten von E. Glaser aus den 90er Jahren, in welchen das ganze Gebiet theoretisch und methodisch erfasst wurde, markieren punkto Systematik einen Neuanfang in der Erforschung der althochdeutschen Griffelglossen⁴⁰. Im Rahmen der Untersuchung der

³² B. Bischoff, PBB. 52 (1928) S. 153-168.

³³ H. D. Meritt, AJPh. 54 (1933) S. 305-322; AJPh. 55 (1934) S. 227-235.

³⁴ W. Stach, in: Liber Floridus, S. 11-18.

³⁵ H. Thoma, PBB. 73 (Halle 1951) S. 197-271; PBB. 85 (Halle 1963) S. 220-247.

³⁶ J. Hofmann, PBB. 85 (Halle 1963) S. 27-131, 456.

³⁷ Althochdeutsche Glossen: Nachträge.

³⁸ H. Mayer, Die althochdeutschen Griffelglossen der Handschrift Ottob. Lat. 3295 (Biblioteca Vaticana); H. Mayer, Die althochdeutschen Griffelglossen der Handschrift Salzburg St. Peter a VII 2.

³⁹ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 52 und Anm. 61.

⁴⁰ E. Glaser, AION. Nuova serie 2 1992 [1994] S. 119-136; E. Glaser, Frühe Grif-

frühen Freisinger Handschriften stellte E. Glaser 1996 das damals bekannte Material in Form einer Liste von althochdeutsche Griffelglossen tragenden Handschriften zusammen. Diese Auflistung umfasste 70 Handschriften⁴¹. Außerdem befasste sich E. Glaser mit den Möglichkeiten der Darstellung von Griffelglossen und legte dabei die heute verbindlichen Richtlinien für deren Edition fest. A. Nievergelt⁴² entwickelte anhand einer eintragungstechnischen Typologie ein Notationssystem zur Wiedergabe des Zusammenwirkens von Griffel und Pergament. Es folgten systematisch durchgeführte Handschriftenuntersuchungen durch C. Moulin, A. Nievergelt und O. Ernst an ausgewählten Corpora aus dem Würzburger Skriptorium⁴³, dem Freisinger Skriptorium des beginnenden 9. Jahrhunderts⁴⁴, dem Tegernseer Skriptorium der Jahrtausendwende⁴⁵ und dem Kloster St. Gallen des 8. Jahrhunderts⁴⁶. Dabei wurde in großem Umfang neues Material zu Tage gefördert, sodass schon 2004 in einer Ergänzungsliste 15 weitere Griffelglossenhandschriften gemeldet werden konnten⁴⁷. Auf diesem Forschungsstand fußen die Angaben zu Griffelglossen in BStK.⁴⁸.

felglossierung aus Freising; E. Glaser, in: Probleme der Edition althochdeutscher Texte, S. 9-17.

⁴¹ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 55-63.

⁴² Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 48-59.

⁴³ C. Moulin-Fankhänel, Würzburger Althochdeutsch.

⁴⁴ O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Handschriften.

⁴⁵ A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b.

⁴⁶ Die Untersuchung wird momentan durch A. Nievergelt (im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Nationalen Forschungsschwerpunkts 'Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen') durchgeführt.

⁴⁷ E. Glaser – A. Nievergelt, in: Die Entstehung des Deutschen, S. 121-123.

⁴⁸ Bei den von den Autoren von BStK. durchgeführten Handschriftenautopsien wurde im Clm 6283 (BStK.-Nr. 520) eine Griffelglosse entdeckt und in BStK. III, S. 1040, im zugehörigen Katalogartikel als unsicherer Beleg aufgeführt. Eine Nachprüfung hat ergeben, dass diese Griffelglosse, die unmittelbar vor der volkssprachigen Federglosse *that* steht, lateinisch *intantum* lautet. (Ebenfalls lateinisch sind die Griffelglossen fol. 14r, Z. 3 und fol. 14v, Z. 1.) Die im Register, BStK. V, S. 2365, als Griffelglossen tragend genannte Handschrift Zürich, ZB. Ms. Rh. 111 (BStK.-Nr. 1019) enthält nach aktuellem Wissensstand keine althochdeutschen Griffelglossen.

In den vergangenen drei Jahren kamen jedoch durch Neufunde⁴⁹ nochmals 32 Handschriften hinzu. Eine bisher mitgezählte Handschrift

⁴⁹ Die Neufunde machte A. Nievergelt in Handschriften in der Stiftsbibliothek St. Gallen (22 Hss.), in der Bayerischen Staatsbibliothek München (6 Hss.), in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien und der Zentralbibliothek Zürich (je zwei Hss.). Die Handschriften sind in der Aufstellung zu Beginn des folgenden Kapitels aufgeführt. Zu den neugefundenen Griffelglossen in den St. Galler Handschriften sind Editionen in Vorbereitung. Vgl. demnächst A. Nievergelt, Althochdeutsch in Runenschrift. A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften. Sieh auch in Artikel Nr. 84. Bei den Neufunden in den Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Österreichischen Nationalbibliothek Wien und der Zentralbibliothek Zürich handelt es sich um die folgenden: Clm 3731 (BStK.-Nr. 467), rund 150 althochdeutsche Griffelglossen, über den gesamten Codex verteilt von verschiedenen Händen meist marginal eingetragen, etliche durch Blattzuschnitt verstümmelt. Drei Beispiele: fol. 23r, Z. 20, *relaxat – uirlasit*; fol. 49r, marg. rechts neben Z. 4, (*remedia*) – *heilida*; fol. 65r, marg. unter Z. 24, (*discretus*) – *cascidan*. (Autopsie 19. 1. 2007; Edition durch A. Nievergelt geplant.) Clm 14117 (BStK.-Nr. 566), drei längere, nur teilweise lesbare Griffelglosseintragungen auf fol. 73r, fol. 131r, fol. 184r, jeweils marg. unten, mit als althochdeutsch identifizierten Teilen. (Autopsie 3. 11. 2006. Edition vorgesehen in A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften.) Clm 18036 (BStK.-Nr. 633), vier althochdeutsche Griffelglossen, fol. 178va, Z. 17, fol. 183va, Z. 22, 27, fol. 185ra, rechts neben Z. 25, dazu ein eingeritzter Name fol. 185vb, links neben Z. 21. (Autopsie 10. 1. 2008, fol. 162-199. Weiteres sieh in Artikel Nr. 79.) Clm 18092 (BStK.-Nr. 635), drei volkssprachige Griffelglossen auf fol. 8va, marg. links neben Z. 6/7, fol. 9va, marg. links neben Z. 21, fol. 12rb, marg. rechts neben Z. 8. (Autopsie 10. 1. 2008, fol. 1-100. Weiteres sieh in Artikel Nr. 79.) Clm 18524b (BStK.-Nr. 647), ca. 70 althochdeutsche Griffelglossen von verschiedenen Händen, die meisten fol. 63v-74v, weitere in der zweiten Hälfte des Codex verstreut. Zwei Beispiele: fol. 71v, Z. 10, *subrogantur – prunganuurtun*, fol. 72r, Z. 8, *monogamia – eineruhiungo*. (Autopsie 2. 3. 2007, Edition durch A. Nievergelt geplant.) Clm 23486 (BStK.-Nr. 688), eine mit hoher Wahrscheinlichkeit volkssprachige Einritzung auf fol. 19v, marg. links von Z. 9/10, dazu eine unklare interlinear Z. 10. (Entdeckt 22. 8. 2005, Edition durch A. Nievergelt geplant.) Wien, ÖNB. Cod. 743 (BStK.-Nr. 921), ca. 30 althochdeutsche Griffelglossen auf fol. 1-25. (Autopsie 30. 7. 2007, Edition vorgesehen in A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften.) Wien, ÖNB. Cod. 751 (BStK.-Nr. 922), eine volkssprachige Griffelglosse auf fol. 105r, marg. rechts neben Z. 5, (*exorcistis*) – *suuñerrin*, dazu ein paar weitere unentzifferte (Autopsie 31. 7. 2007). Zürich, ZB. Ms. C 57, eine althochdeutsche Griffelglosse fol. 53v, Z. 22, dazu weitere unentzifferte. (Autopsie 2. 11. 2004. Edition vorgesehen in A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften. Sieh auch in Artikel Nr. 84). Zürich, ZB. Ms. C 68 (BStK.-Nr. 1003), wenige althochdeutsche Griffelglossen unter zahlreichen lateinischen. (Autopsie 23. 7. 2005. Edition vorgesehen in A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften. Sieh auch in Artikel Nr. 84).

scheidet dagegen nach einer neuerlichen Überprüfung aus⁵⁰. Somit beläuft sich die Anzahl an Griffelglossenhandschriften zum aktuellen Zeitpunkt auf 118⁵¹. 8% aller Glossenhandschriften⁵² tragen also Griffelglossen.

Die seit 1996 gemachten Neufunde betreffen einerseits Ergänzungen, die anlässlich von Handschriftenüberprüfungen zu bestehenden Griffelglosseneditionen verzeichnet werden konnten⁵³, andererseits neu entdeckte Griffelglossen in 16 Handschriften mit bereits edierten Federglossen⁵⁴ und solche aus 16⁵⁵ weiteren Handschriften, die noch

⁵⁰ Clm 9638 (BStK.-Nr. 552): W. Stach, in: Liber Floridus, S. 15, weist auf eine Interlinearglosse auf p. 124 hin. H. Mayer, Althochdeutsche Glossen: Nachträge, S. xix, erwähnt „eine vermutlich ahd. Griffelglosse“, ohne Stellenangabe. Nachprüfungen (zuletzt 9. Jan. 2008) konnten keinen Nachweis erbringen, dass die Eintragung p. 124 volkssprachig ist. Es handelt sich um einen zweizeiligen Schwarztifteintrag marginal oben über Zeile 1. Was davon gelesen werden konnte, ist lateinisch: *actib. uos* zu Beginn der 2. Zeile der Eintragung. Eine weitere Schwarztifteintragung, möglicherweise die von H. Mayer erwähnte, befindet sich auf p. 142, m. o., sie konnte nicht entziffert werden. Zwei nur teilweise lesbare interlineare Griffelglossen p. 150, Z. 17 und 19, konnten ebenfalls nicht althochdeutsch gedeutet werden, desgleichen die Einritzung *lini* auf p. 124, m. r. Weitere lesbare Griffel- und Farbstiftglossen der Handschrift sind lateinisch.

⁵¹ Darunter, obwohl weiterhin keine Neu Beurteilung der Glossen erfolgen konnte, die beiden Handschriften mit altsächsischen Griffelglossen, die in die bisherigen Aufstellungen nicht einbezogen wurden. Man vergleiche E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 52, Anm. 63; E. Glaser – A. Nievergelt, in: Entstehung des Deutschen, S. 120 und Anm. 6.

⁵² Der 'Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften' (BStK.) führt 1.309 Handschriften auf, BStK. I, S. 84.

⁵³ Zum Beispiel Clm 6263 (BStK.-Nr. 514), Clm 6277 (BStK.-Nr. 518), Clm 6293 (BStK.-Nr. 521), Clm 18547b (BStK.-Nr. 650), Rom, BAV. Pal. lat. 14 (BStK.-Nr. 793). Man vergleiche O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Handschriften, S. 47f., S. 147-194, S. 431-499; A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 165-625, E. Glaser – A. Nievergelt, in: Entstehung des Deutschen, S. 125-127.

⁵⁴ Zum Beispiel St. Gallen, Stiftsb. 70 (BStK.-Nr. 179), Clm 21525 (BStK.-Nr. 677), Clm 18765 (BStK.-Nr. 657). A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 138, Anm. 6, S. 789f.; E. Glaser – A. Nievergelt, in: Entstehung des Deutschen, S. 122. Die 15 Handschriften sind in der Aufstellung des folgenden Kapitels mit [*] gekennzeichnet.

⁵⁵ Inklusive erneut der Codex St. Gallen, Stiftsb. 44 (BStK.-Nr. 176). Die Handschrift ist in BStK. mit Laufnummer aufgeführt, weil sie aufgrund eines Hinweises durch H. Hattemer als althochdeutsche Federglossen tragend gemeldet war. Da sich im Zuge von Neu Beurteilungen der althochdeutsche Charakter der betreffenden

nicht als Glossen tragend bekannt gewesen waren. Dass zu bestehenden Editionen Ergänzungen hinzukommen würden, war angesichts der Problematik der Überlieferungsform zu erwarten gewesen, wenn vielleicht auch nicht in derart großem Umfang⁵⁶. Erstaunlich dagegen ist, dass ganze Corpora von Griffelglossen zum Teil in Handschriften entdeckt wurden, die schon Dutzende Male von Glossenforschern eingesehen worden waren⁵⁷. Ebenso mag erstaunen, dass die Neufunde in Handschriften, die bisher nicht als Glossen tragend bekannt waren, nebst vereinzelten Glossen auch umfangreiche Glossenbestände betreffen⁵⁸. Man darf deshalb annehmen, dass die Zahl der Belege noch steigen wird.

Die heutige Situation der Griffelglossenforschung ist aus vielerlei Gründen als kritisch zu bezeichnen. Die ergiebigen Neufunde der neuesten Zeit und das damit verbundene Anwachsen der Datenmenge sind einerseits sicherlich erfreulich. Andererseits können sie auch verunsichern, machen sie doch deutlich, dass von Glossenforschern bearbeitete Handschriften ganz offensichtlich nur ausnahmsweise gezielt und gründlich auf Griffelglossen hin untersucht worden waren. Augenscheinlich waren nicht nur schwache und versteckte, sondern auch äußerst deutliche Eintragungen übersehen worden. Desgleichen erweisen sich bei Nachprüfungen auch Untersuchungen, die speziell an Griffelglossen vorgenommen worden waren, als sehr unterschiedlich zuverlässig durchgeführt. Spätestens seit die Untersuchungen systematisch angegangen werden, ist klar geworden, dass Ermittlung und Entzifferung außerordentlich zeitintensiv sein können, was viele von einer

Eintragungen nicht bestätigen ließ, galt die Handschrift nicht mehr als Glossenhandschrift, worauf in BStK. hingewiesen wird, BStK. I, S. 466. Dank der neugefundenen Griffelglossen kann sie nun doch einen Platz unter den althochdeutschen Glossenhandschriften einnehmen; man vergleiche Artikel Nr. 84.

⁵⁶ In den Handschriften Berlin SBPK. Ham. 542 und Rom, Biblioteca Vaticana Reg. lat. 348 (BStK.-Nr. 36) womöglich über 1.000, in der Handschrift Clm 3731 (BStK.-Nr. 467) ca. 150, in den Handschriften St. Gallen, Stiftsb. 70 (BStK.-Nr. 179) und Clm 18765 (BStK.-Nr. 657) je gegen 100 althochdeutsche Griffelglossen.

⁵⁷ Zum Beispiel die Handschriften St. Gallen, Stiftsb. 70 (BStK.-Nr. 179); Clm 18524b (BStK.-Nr. 647).

⁵⁸ Zum Beispiel die Handschriften St. Gallen, Stiftsb. 2 und 212, mit ca. 40 beziehungsweise 27 althochdeutschen Griffelglossen.

Beschäftigung mit Griffelglossen abhält. Es gibt so nur wenige Spezialisten, da eine Spezialisierung praktisch nur über längere Zeit hinweg in Form eines Selbststudiums an den handschriftlichen Originalen möglich ist. Unter den Glossenforschern besteht außerdem immer noch zuviel Misstrauen und Defaitismus gegenüber der widerständigen Überlieferungsform, was Neueinsteiger zusätzlich demotiviert. Der Durchführung größerer Projekte, wie sie das Material erforderte, fehlen die erforderlichen institutionellen, finanziellen und technischen Rahmenbedingungen, den Spezialisten kompetente Mitarbeiter.

Optimismus verbreiten dagegen mehr und mehr die Bibliotheken. Von Seiten der Bibliotheks-Leitungen ist fast überall eine grundsätzliche Bereitschaft zur Kooperation zu verspüren, und Interessenskonflikte zwischen Schutzbestimmungen und Forschungsvorhaben werden oftmals engagiert angegangen und unbürokratisch gelöst. Damit erwarten die Griffelglossenforscher vielerorts gute Arbeitsbedingungen. Selbst in den Fotostellen kommt es vermehrt zum Erfahrungsaustausch und damit zur Produktion tauglicher Abbildungen. Immer wieder aber gibt es auch noch unlösbare Probleme, wenn Handschriften zum Beispiel zu prestigeträchtig sind und, wie im Falle des Echternacher Evangeliiars in der Bibliothèque Nationale von Paris, nur äußerst eingeschränkt oder aber überhaupt nicht mehr zur Benutzung aus den Tresoren geholt werden dürfen. Die Beleuchtungsbestimmungen zum Schutz der lichtempfindlichen Unikate sind mancherorts strenger, die Lichtverhältnisse damit ungünstiger geworden. Besteht die Erlaubnis, Taschenlampen benutzen zu können, lässt sich die Entzifferungsarbeit jedoch durchführen. Einzig das Erlebnis, zufällig auf Griffelglossen zu stoßen, wird mit zunehmender Eindunkelung der Lesesäle immer unwahrscheinlicher. Zudem verschwindet zusehends die Möglichkeit, sich einen Eindruck zu verschaffen, wie sichtbar und damit brauchbar die Griffelglosseintragungen eigentlich in der Situation ihrer ursprünglichen Verwendung gewesen sein mochten. Gerade dies wäre aber für funktionale Überlegungen von Bedeutung.

9. Die althochdeutschen und altsächsischen⁵⁹ Griffelglossenhandschriften: Charakterisierung der Überlieferung

Aktuell beläuft sich die Zahl bekannter Handschriften mit althochdeutschen und altsächsischen Griffelglossen auf 118. In der folgenden Zusammenstellung werden sie mittels der Katalognummer in BStK. aufgeführt. Zu den mit Stern [*] bezeichneten Handschriften enthält BStK. noch keine Angaben über Griffelglossen. Unter Angabe der Signaturen folgt im Anschluss eine Aufstellung der Handschriften, die noch nicht in BStK. aufgeführt sind⁶⁰.

Handschriften mit althochdeutschen Griffelglossen

BStK.-Nr. 15, 31, 36, 56, 61, 110, 130, 168, 173, 175*, 176*, 177, 179*, 184*, 197*, 204*, 205, 207, 247*, 275, 298, 325, 330, 334, 335, 338, 340, 355, 363, 467*, 468, 477, 478, 479, 488, 501, 506, 514, 516, 518, 521, 523, 524, 525, 526, 544, 552, 566*, 576, 584, 590, 596, 607, 633*, 635*, 646, 647*, 650, 652, 653, 657, 658, 659, 677, 688*, 693, 695, 699⁶¹, 705, 730, 733, 735, 739c, 774b, 783,

⁵⁹ Die beiden Handschriften mit altsächsischen Griffelglossen, Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek Ms. B 80 (BStK.-Nr. 104) und Düsseldorf, Universitäts- und Landesbibliothek Ms. F 1 (BStK.-Nr. 105), werden hier das erste Mal in die Darstellung integriert. Nicht mit aufgenommen wird dagegen eine weitere Handschrift mit möglicherweise altsächsischen Griffelglossen, da hier widersprüchliche Angaben vorliegen: B. Bischoff, in: *Mittelalterliche Studien I*, S. 90, Anm. 10., erwähnt Griffelglossen in der Handschrift Essen, Münsterschatzkammer Hs. 1 (BStK.-Nr. 149), die „bei Gallée und Steinmeyer fehlen“, was wohl heißt, dass er sie zumindest teilweise als altsächsisch identifizierte. (Weniger klar ist die Angabe im 'Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts', I, S. 254: „Lat. u. altsächs. Glossen s. X, auch eingeritzte.“) Bei einer Überprüfung der Handschrift fand H. Tiefenbach, in: R. Schützeichel, *Addenda und Corrigenda (II)*, S. 118f., nur lateinische Griffeleintragungen. Allerdings konnte diese Überprüfung nicht mit der erforderlichen Genauigkeit durchgeführt werden, da zahlreiche Blätter der Handschrift mit Schutzfolien überzogen worden waren.

⁶⁰ Es handelt sich um Handschriften, deren Griffelglossen erst nach Fertigstellung von BStK. entdeckt wurden; man vergleiche im vorausgehenden Kapitel.

⁶¹ Ein Grenzfall: Die Handschrift Clm 29354/1 enthält (nach neuester Folierung fol. 7r und nicht mehr 5r oder 9r) eine nicht sicher lesbare Griffelglosse, deren volkssprachiger Charakter zumindest wahrscheinlicher ist als ein lateinischer. (Lesung *p?liet?* anlässlich der Nachprüfung [*< *piliotan?*]; zu einer anderen Lesung vergleiche man SchG. XII, S. 62.)

792, 793, 822, 836b, 836c, 839, 866, 921*, 922*, 928, 930, 977b, 978, 979, 980, 981, 989, 991, 994, 996, 999, 1002, 1003*, 1009, 1010, 1051(?⁶²).

St. Gallen, Stiftsbibliothek: 2, 6, 11, 12, 14, 120, 185, 212, 220, 221, 225, 227, 238, 567, 1394, II, Zürich, ZB Ms. C 57.

Handschriften mit altsächsischen Griffelglossen: BStK.-Nr. 104, 105.

Gemäß dieser neuen Aufstellung zeigt sich für die mit Griffel glossierten Texte, die Provenienzen, die Größen der Bestände und das Alter der Glossen das folgende Bild:

Zu den glossierten Texten gibt es, was schon 1996 E. Glaser in ihrer Charakterisierung der Griffelglossenhandschriften festgestellt hatte⁶³, auch heute nichts Ungewöhnliches anzumerken. Es bestätigt sich vielmehr der Eindruck, dass ein direkter funktionaler Zusammenhang zwischen Eintragungstechnik und glossiertem Text höchstens im einzelnen Fall bestanden haben dürfte⁶⁴. Denn die mit Griffel ausgiebig glossierten Werke sind auch in der gesamten Glossenüberlieferung am reichsten glossiert worden. Griffelglossen zur Bibel finden sich in 26 Handschriften⁶⁵, zu den Werken Gregors des Großen in 28 Handschriften, davon weitaus am meisten zur *Regula pastoralis* (14 Handschriften)⁶⁶. Verhältnismäßig wenig mit Griffel glossiert wurden die Werke des Prudentius (5 Handschriften)⁶⁷. Griffelglossen verteilen sich nach Provenienz über den gesamten Überlieferungsraum. Es ragen

⁶² Die Griffelzeichnungen dieses Codex konnten nicht hinreichend entziffert werden, so dass noch nicht feststeht, ob es sich dabei um Glossen im engeren Sinne, oder aber um andere Einträge wie vielleicht Namen handelt. E. Glaser, *Frühe Griffelglossierung aus Freising*, S. 62, Anm. 76.

⁶³ Ebenda, S. 63.

⁶⁴ Ebenda, S. 64.

⁶⁵ BStK.-Nr. 173, 175, 176, 177, 179, 275, 501, 633, 730, 733, 774b, 793, 866, 922, 979, 991, 996, 1009, 1051, St. Gallen Stiftsbibliothek 2, 6, 11, 12, 14, 1394, II, Zürich, ZB Ms. C 57.

⁶⁶ BStK.-Nr. 15, 56, 104, 204, 205, 207, 330, 467, 477, 488, 514, 518, 521, 523, 552, 576, 652, 677, 693, 735, 739c, 928, 989, 999, 1010, St. Gallen Stiftsb. 212, St. Gallen Stiftsb. 220, St. Gallen Stiftsb. 221 (die *Regula pastoralis*-Handschriften kursiv).

⁶⁷ BStK.-Nr. 36+822, 105, 340, 363, 658.

zwar einzelne Schreiborte heraus (St. Gallen 32 Handschriften⁶⁸, Tegernsee 12⁶⁹, Würzburg 12⁷⁰, Freising 11⁷¹, Fulda 8⁷², Regensburg 8⁷³), doch gilt es zu bedenken, dass es sich erstens bei diesen um Orte mit ohnehin besonders reichhaltiger Überlieferung handelt und zweitens die Handschriftenprovenienz nicht in jedem Fall auch als Glossierungs-ort zu sichern ist. Zudem mehren sich die Hinweise, dass große Griffelglossenhandschriftenbestände eben dort erhoben werden konnten, wo auch systematische Unternehmungen zur Griffelglossenermittlung durchgeführt wurden⁷⁴.

In der Anzahl althochdeutscher Griffelglossen gibt es große Unterschiede zwischen den Handschriften. Auch da verhalten sich die Griffelglossen also nicht anders als die Federglossen. Bei Griffelglossen sind die Zahlenangaben nur viel weniger definitiv, wie regelmäßige und zum Teil umfangreiche Nachträge im Zusammenhang mit Überprüfungen deutlich machen⁷⁵. Griffelglossenbestände können durchaus sehr groß sein und aus mehreren Hunderten Glossen bestehen. In der Spitzengruppe stehen die Handschriften Rom, BAV. Ottob. lat. 3295 (BStK.-Nr. 792), Clm 4542 (BStK.-Nr. 477), Clm 6300 (BStK.-Nr. 523) und Clm 18547b (BStK.-Nr. 650)⁷⁶. Vorausgesetzt, dass seine abgekürzten Glossen sich tatsächlich als althochdeutsch nachweisen lassen, liegt mit dem aus St. Gallen stammenden Codex Berlin, SBPK. Ham. 542 (BStK.-Nr. 36), vielleicht die griffelglossenreichste Handschrift vor⁷⁷. Diesen Großbeständen gegenüber steht eine ganze Reihe

⁶⁸ BStK.-Nr. 36+822, 173, 175, 176, 177, 179, 184, 197, 204, 205, 207, 247, 566, 1002, 1003, St. Gallen, Stiftsbibliothek 2, 6, 11, 12, 14, 120, 185, 212, 220, 221, 225, 227, 238, 567, 1394, II, Zürich, ZB Ms. C 57.

⁶⁹ BStK.-Nr. 506?, 633, 635, 646, 650, 652, 653, 657, 658?, 688?, 659, 693.

⁷⁰ BStK.-Nr. 467?, 730, 733, 735, 978?, 979, 980, 981, 989, 991?, 994, 996.

⁷¹ BStK.-Nr. 501, 506, 514, 516, 518, 521, 523, 524, 525, 526, 544.

⁷² BStK.-Nr. 31, 168, 325, 330, 334, 335, 338?, 978?.

⁷³ BStK.-Nr. 468, 576, 584, 590, 596, 607, 783, 977b.

⁷⁴ J. Hofmann und C. Moulin zu Würzburg, E. Glaser und O. Ernst zu Freising, A. Nievergelt zu Tegernsee und St. Gallen.

⁷⁵ Zum Beispiel die 80 beziehungsweise 40 von O. Ernst im Clm 6293 (BStK.-Nr. 521) und im Clm 6263 (BStK.-Nr. 514) neugefundenen Griffelglossen. O. Ernst, Die Griffelglossierung in Freisinger Handschriften S. 48, 141.

⁷⁶ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 69.

⁷⁷ Die Handschrift enthält, zusammen mit dem dazugehörigen Fragment Rom, BAV.

von Handschriften mit weniger als fünf Griffelglossen, eine Erscheinung, die ebenso aus Feder- und Farbstiftglossenbeständen bekannt ist. Dabei zeigt sich, dass jeweils aus demselben Skriptorium sowohl reichhaltige als auch sporadische Griffelglossierung zu verzeichnen ist⁷⁸.

Was den zeitlichen Rahmen anbelangt, ist das volkssprachige Glossieren mit Griffel als charakteristisches Phänomen der frühen Überlieferungszeit fassbar. Auch nach heutigem Kenntnisstand stammen die meisten Griffelglossen aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Generell dürften sich deshalb in den Griffelglossen alte Sprachschichten zeigen. Ein klares Bild wird sich allerdings erst ergeben, wenn die entsprechenden sprachlichen Einzeluntersuchungen vorliegen. Immerhin wird ein größerer Teil der Glossierungen in die Entstehungszeit der entsprechenden Handschriften datiert. Die nach paläographischer und auch sprachlicher Beurteilung ältesten original überlieferten althochdeutschen Glossen befinden sich in aus dem angelsächsischen Missionsgebiet stammenden Handschriften, Griffelglossen, die tief ins 8. Jahrhundert zurückreichen. Es handelt sich dabei um die in den Handschriften Augsburg, UB. Ms. I, 2, 4°, 2 (BStK.-Nr. 275), Paris, BN. lat. 9389 (BStK.-Nr. 774b) und Köln, Dombibliothek CCXIII (BStK.-Nr. 355) gefundenen althochdeutschen Griffelglossen⁷⁹. Zudem enthält ein großer Teil der Handschriften, die noch dem 8. Jahrhundert zugewiesen werden, Griffelglossen⁸⁰, ein Befund, der sich nun zusehends auch für die St. Galler Handschriften bestätigt⁸¹. Nach dieser Konzentration in der frühen Überlieferungszeit tritt die volkssprachige Griffelglossierung aber auch in späthalhochdeutscher Zeit nochmals markant in Erscheinung. In der kürzlich erfolgten Untersuchung von Tegernseer Handschriften aus der

Reg. lat. 348, über 1.000 volkssprachige Griffelglossen, zu denen noch mehrere Hundert lateinische dazukommen.

⁷⁸ Dies gilt neu auch für das Skriptorium Würzburg, nachdem im Frühjahr 2007 im Clm 3731 von A. Nievergelt rund 150 Griffelglossen entdeckt wurden. Wenn sie wirklich in Würzburg eingetragen wurden, ergäbe sich auch für die sonst spärlich mit Griffel glossierten Würzburger Handschriften ein verändertes Bild; man vergleiche E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 70.

⁷⁹ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 66.

⁸⁰ Ebenda, S. 66f.

⁸¹ Man vergleiche demnächst A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften, in Vorbereitung.

Zeit um die Jahrtausendwende zeigte sich, dass das Glossieren mit Griffel auch gegen Ende der althochdeutschen Überlieferung noch ein systematisch angewandtes Verfahren sein konnte⁸². Die volkssprachige Griffelglossierung erlischt am Ende der althochdeutschen Periode. Aus jüngerer Zeit sind noch lateinische Griffeleintragungen anzutreffen, beispielsweise in der Handschrift Leipzig/Halberstadt Stadtarchiv M 124 aus dem 15. Jahrhundert, oder in Magdeburger Papierhandschriften des 14./15. Jahrhunderts⁸³.

10. Funktionale Fragen

Die eingeschränkte Sichtbarkeit der Griffelglossen hat immer wieder Verwunderung ausgelöst. Man fragte sich, welchen Sinn es gehabt haben könnte, so mangelhaft sichtbare Schrift zu produzieren. Dabei wurde oft darüber hinweggesehen, dass es auch Griffeleintragungen von ausgezeichneter Sicht- und Lesbarkeit gibt. Diese vermitteln durchaus den Eindruck selbständiger Eintragungen und widerlegen jeglichen Verdacht, dass mit Griffel nicht deutlich und ordentlich geschrieben werden konnte. Die schlecht bis sehr schlecht lesbaren Griffelglossen sind jedoch in der Überzahl, sodass funktionale Fragen weiterhin zu stellen sind. Das Gesamtbild setzt sich aus gut, mangelhaft und gar nicht lesbaren Belegen zusammen und weist damit ein weitgefächertes Spektrum an optischer Qualität auf. Nichts deutet darauf hin, dass die Unterschiede nicht schon zur Zeit der Eintragung bestanden hätten, also nicht auch Absichten widerspiegeln. Die reiche Ausdifferenzierung ist deshalb als Reflex einer Vielfalt auch in funktionaler Hinsicht zu werten.

Deutlich eingetragene und sorgfältig geschriebene Griffeleintragungen lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass sie auch zum Gebrauch durch Drittpersonen gedacht waren. Viele Griffelglossen vermitteln diesen Eindruck. Schließlich sind auch eingeritzte Lesehilfen (Akzente, Wörtertrennstriche, Ausschreibungen römischer Zahlzeichen,

⁸² A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 793, 803.

⁸³ U. Winter, Die Manuscripta Magdeburgica 1, S. 74-79; U. Winter – K. Heydeck, Die Manuscripta Magdeburgica 2, S. 75f.

Transliteration griechischer Schrift, usw.) üblicherweise auffällig eingetragen worden. Die Griffeltechnik erscheint hier als geeignetes Mittel, nicht zum Text gehörige Elemente optisch von diesem abzusetzen. Der Verwendung des Griffels für Glossen könnten also auch Designüberlegungen zu Grunde gelegen haben. Gestützt wird diese Hypothese durch die Beobachtung, dass in Griffelglossen kaum andere Merkmale schriftbildlicher Auszeichnung anzutreffen sind; man vergleiche Artikel Nr. 15.

Bei zahlreichen Griffelglossen dürfte es sich um individuelle Notate handeln. Die Möglichkeit, sich bei der Lektüre spontane und schnelle Notizen zu einzelnen Wörtern, oder aber in Form einzelner Morpheme zu grammatischen Formen oder syntaktischen Konstruktionen zu machen, könnte eine griffelspezifische Funktion gewesen sein.

Ein ganz anderer Funktionsbereich wird in einer größeren Gruppe von Griffeleintragungen sichtbar, die aus provisorischen Arbeitsphasen wie Übungen, Skizzen und Entwürfen stammen. Als Technik der Vorarbeiten grenzt sich die Griffelverwendung hier klar von der Federtechnik, die zur Reinschrift benutzt wurde, ab. Tatsächlich gibt es Beispiele von Griffelglossen, die nachträglich, auf derselben Stelle, mit Feder und Tinte ins Reine geschrieben wurden und somit als Skizzen dienten. Viele sind flüchtig und schwach eingetragen worden, mussten sie doch nur bis zum Moment der Reinschrift gelesen werden können. Einige von ihnen funktionierten vielleicht sogar bloß als Platzhalter. Besonders gut ist dieses zweistufige Arbeiten an den Griffel-Federglossen-Paarungen des Clm 18547b (BStK.-Nr. 650) zu beobachten⁸⁴. Diese Form von Griffelglossierung belegt planmäßiges Vorgehen, im Gegensatz zum andernorts beobachtbaren spontanen Glossieren. Das Phänomen ist für Tegernseer Handschriften um a. 1000 nachgewiesen worden, ist aber auch in anderen Handschriften zu beobachten, zum Beispiel in der aus St. Gallen stammenden Handschrift Berlin, SBPK. Ms. Ham. 542 (zusammen mit Rom, BAV, Reg. lat. 348, BStK.-Nr. 36) an einer systematisch mit Griffel vorskizzierten lateinischen Federglossierung⁸⁵. Dass die Skizzenfunktion von Griffelglossen in solch systematischer

⁸⁴ A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 761f.

⁸⁵ A. Nievergelt, ebenda, S. 769-771.

Ausprägung nach bisherigem Wissen erst am Ende der Überlieferungszeit zu Tage tritt, zeigt, dass in der Anwendung der Griffeltechnik auch funktionaler Wandel stattgefunden haben könnte⁸⁶. Vereinzelt ist diese Funktion auch schon mit einigen frühen Beispielen zu belegen. So sind zum Beispiel in der Handschrift St. Gallen, Stiftsb. 876 (BStK.-Nr. 247) einige der möglicherweise noch aus dem 8. Jahrhundert stammenden Federglossen (StSG. II, S. 159,1,2 und 24) auf an jeweils derselben Stelle eingeritzte identische Griffelglossen geschrieben worden⁸⁷. Das Beispiel der Skizzenglossen zeigt, dass Funktionsanalysen sich insbesondere dort anbieten, wo Griffelglossen im Zusammenspiel mit Federglossen vorkommen. Meist verteilen sich Griffel- und Federtechnik jedoch auf Glossierungsschichten, die keinerlei Beziehung untereinander aufweisen, so etwa im Clm 6308 (BStK.-Nr. 525)⁸⁸.

Im Spannungsfeld Volkssprache-Latein scheinen den Eintragungstechniken keine speziellen Funktionen vorbehalten gewesen zu sein. Bislang ist kein Fall einer eintragungstechnisch gemischten Glossierung bekannt geworden, in welcher die Eintragungstechniken sich funktional auf Sprachen bezogen verteilen würden, etwa indem sich Althochdeutsch und Latein auf Griffel- und Federglossen ausdifferenzierten. Auch innerhalb der Griffelglossen gibt es keine Hinweise darauf, dass die Technik mit einer der Sprachen enger zu verbinden wäre als mit der anderen. Mit Griffel wurden nebst althochdeutschen auch zahlreiche lateinische Glossen eingetragen. Wie im Fall der Federglossen sind diese lateinischen Anteile an Glossierungen bis in die jüngere Zeit jedoch aus den Editionen ausgeschlossen worden, weshalb sich zu diesen Mischglossierungen keine Generalisierungen machen lassen. Es lässt sich vorerst festhalten, dass alle möglichen Varianten vorkommen: Handschriften, die nur lateinische Griffelglossen enthalten⁸⁹, solche mit wenigen althochdeutschen Griffelglossen und zahlreichen lateinischen⁹⁰, andere mit vielen althochdeutschen und nur vereinzelten latei-

⁸⁶ E. Glaser – A. Nievergelt, in: Entstehung des Deutschen, S. 129.

⁸⁷ A. Nievergelt, Griffelglossen in frühen St. Galler Handschriften, in Vorbereitung.

⁸⁸ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 585-587.

⁸⁹ Zum Beispiel St. Gallen, Stiftsb. 51.

⁹⁰ Zum Beispiel Rom, BAV., Pal. lat. 1631 (BStK.-Nr. 836c); man vergleiche auch

nischen⁹¹ und Handschriften mit rein althochdeutscher Griffelglossierung⁹². Somit ergibt sich als genereller Befund, dass die beiden Eintragungstechniken, ähnlich den beiden Sprachen, ganz grundsätzlich koexistent waren.

Bislang fehlen Nachweise, dass bestimmte Eintragungstechniken wie Kürzungsverfahren und Geheimschriftverwendung mit der Griffeltechnik in einem funktionalen Zusammenhang stehen könnten. Auf Einzelmorpheme gekürzte grammatische Griffelglossen haben zur Vermutung Anlass gegeben, dass abgekürzte Eintragungen als persönliche Gedächtnisstützen mit dem intimen Charakter der Technik zu verbinden seien⁹³. Einzelfälle wie die massenhaften Abkürzungen in der Handschrift Berlin, SBPK. Ms. Ham. 542 (zusammen mit Rom, BAV, Reg. lat. 348, BStK.-Nr. 36) belegen das Zusammengehen von Griffelglossierung und Kürzungsverfahren zwar eindrücklich. Mit Blick auf die gesamte Überlieferung lässt sich die Annahme aber nicht bestätigen; man vergleiche Artikel Nr. 16⁹⁴. Geheimschrift trifft man in Griffelglossen nur äußerst selten an, in auffälligem Gegensatz zu einem regen Vorkommen in den Federglossen. Der erste eindeutige Fall, *bfk*-Griffelglossen im Clm 6433 (BStK.-Nr. 544), wurde erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts entdeckt⁹⁵. Seither ist mit einem größeren Corpus eingeritzter *bfk*-Glossen in der Handschrift St. Gallen, Stiftsb. 219 (BStK.-Nr. 207) die Geheimschrift auch in einer systematischen Anlage gefunden worden⁹⁶. Mit insgesamt nur sechs Handschriften mit ge-

St. Gallen, Stiftsb. 217 (BStK.-Nr. 205): Die Handschrift enthält nach jüngsten Untersuchungen ca. 90 lateinische und 13 althochdeutsche Griffelglossen. (Eine Neuedition der althochdeutschen Griffelglossen durch F. Cirimele ist in Vorbereitung.) Ein Extrembeispiel ist genannt bei E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 69 (die Handschrift Würzburg UB. M.p.th.f.17, BStK.-Nr. 981).

⁹¹ Zum Beispiel Clm 18524b (BStK.-Nr. 647) mit ca. 70 althochdeutschen und einer lateinischen. (Edition durch A. Nievergelt in Vorbereitung.)

⁹² Zum Beispiel Clm 6300 (BStK.-Nr. 523). E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 68.

⁹³ B. Bischoff, PBB. 52 (1928) S. 155.

⁹⁴ Auch die althochdeutsche Federglossierung zeigt zahlreiche Fälle von gekürzten Glossen; man vergleiche E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 72.

⁹⁵ E. Glaser, Frühe Griffelglossierung aus Freising, S. 617-619.

⁹⁶ Man vergleiche demnächst A. Nievergelt, Althochdeutsch in Runenschrift.

heimschriftlichen Belegen scheinen sich Kryptographie und Griffeltechnik fast überall auf verschiedene, möglicherweise komplementäre Aufgaben zu verteilen, wie zum Beispiel im Fall der Mehrfachglossen im Clm 18547b (BStK.-Nr. 650), wo normalschriftliche Griffelglossen als Hilfsnotizen für geheimschriftliche Federglossen dienten. Allerdings ist die Verwendung von runischer Schrift, die ebenfalls unter kryptographischem Gesichtspunkt zu beurteilen ist, für das Althochdeutsche nur in Griffelglossen überliefert; man vergleiche Artikel Nr. 14.

Schließlich kann der Erklärungsversuch, die unscheinbare Technik sei gewählt worden, um die Schönheit der Codices zu bewahren, als unplausibel ad acta gelegt werden. Die Anzahl von Gegenbeispielen in Form von schmucklosen mit Griffel glossierten Codices ist zu groß.

11. Bedeutung der althochdeutschen Griffelglossen

Trotz mancher Unzugänglichkeiten des Materials ist die große Relevanz der althochdeutschen Griffelglossen heute unbestritten. Sie besteht zunächst darin, dass in den Griffelglossen mehr und mehr eine quantitativ wie qualitativ äußerst ergiebige Quelle ins Blickfeld rückt. Für die Chance, in Zukunft noch weitere althochdeutsche Sprachdenkmäler zu entdecken, ist das Gebiet der Griffelglossen sicherlich das aussichtsreichste. Wenn dabei auch der bekannte Wortbestand ständig erweitert wird, bleibt das Handicap bestehen, dass, anders als bei neugefundenen Federglossen, die erschwerte Lesbarkeit der Griffelglossen die Lesung unbekannter Wörter behindert.

Von herausragender Bedeutung ist aber die Tatsache, dass es sich bei den bislang ältesten original überlieferten althochdeutschen Glossen um Griffelglossen handelt, ein verschriftungsgeschichtliches Merkmal, das auch die Überlieferung des Altenglischen, Altslavischen und des Altirischen auszeichnet⁹⁷. Von großem Wert für die Erforschung der Verschriftungs- und Übersetzungsprozesse ist die berechtigte Annahme, dass es sich bei den althochdeutschen Griffelglossen in großem Umfang um originale sprachliche Zeugnisse handelt und damit für das Sprachmaterial der Grad an Authentizität besonders groß sein dürfte. Griffel-

⁹⁷ A. Nievergelt, Die Glossierung der Handschrift Clm 18547b, S. 64.

glossen, welche von orthographischen und morphologischen Normvorstellungen abweichen, sind deshalb potentiell als wertvolle Modifikationen und Korrekturen an unserem Bild der damaligen Sprachwirklichkeit anzusehen und zu behandeln; man vergleiche Artikel Nr. 52. Neben dem originalen Material verweisen die wenigen Beispiele von Griffelglossen mit deutlich abschriftlichen Merkmalen darauf⁹⁸, dass die Technik auch beim Glossieren nach Vorlagen zur Anwendung kam. Schließlich zeigen sich in den Griffelglossen mit Skizzencharakter Strukturen planmäßigen Glossierens, in welchen sich uns einzigartige Einblicke in die Arbeitsweise der Glossatoren öffnen.

⁹⁸ Zu einem Beispiel vergleiche man bei H. Mayer, *Die althochdeutschen Griffelglossen der Handschrift Ottob. Lat. 3295* (Biblioteca Vaticana), S. 118, 153.